

# Das Waldviertel

**Blätter für Heimat- u. Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.**

In Verbindung mit dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien und Österreichischen Burgenverein / Öffentliches Organ des Stadt-Museums Drosendorf, der Krahulek-Gesellschaft Eggenburg, der Heimatmuseen in Gmünd, Horn, Krems, Langenlois, Raabs a. d. Thaya, Spitz a. d. Donau, Waidhofen a. d. Thaya und des Museums der Stadt Zwettl.

**Erscheint am 1. jeden Monates.**

Verwaltung und Anzeigenannahme: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Schriftleiter für den geschichtlichen Teil: Prof. Dr. Heinrich Rauscher, Stein an der Donau, Alauntal 306; für den Volkstunsteil: Dr. Hans Mairinger, bundesstaatlicher Volksbildungsreferent für Niederösterreich, Wien, 1. Bezirk, Herrngasse 23.

Jahresbezugspreis 1937: Für Österreich ganzjährig S 5.—, halbjährig S 2.50 (Einzelheft 50 g), im Auslandsversand um S 1.— für Porto-spesen mehr.

Die Abmeldung vom Bezuge kann nur im Monate Dezember jedes Jahres erfolgen.  
Österreichisches Postsparkassenkonto D-6173.

---

**9. Jahrg.**

**1. Dezember 1936**

**folge 8**

---

## **Inhaltsangabe:**

Schloß und Feste Pöggstall. Von Reg.-Rat Franz Rotter.

Ergebnis der Volkszählung 1934. Von Dr. H. Rauscher, Stein.

Die Schneiderzunft in Heidenreichstein. Von Pfarrer R. Hauer, Dietmanns.

Wie sah Altenburg vor 800 Jahren aus? Von G. Silvestris.

Ein Sonnenuntergang. Von J. Schmidt, Maria-Taferl.

Inhaltsangabe zum 9. Jahrgang.

---

Sür Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Änderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hiesür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

---

Heimat- und volkskundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels, und es ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Öffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

---

Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Verantwortlicher Schriftleiter für den geschichtlichen Teil: Prof. Dr. Heinrich Rauscher, Stein an der Donau, Alauntal 306; für den Volkstunsteil: Dr. Hans Mairinger, bundesstaatlicher Volksbildungsreferent für Niederösterreich, Wien, 1. Bezirk, Herrngasse 23 — Druck: Berger & Schwarz, Zwettl, N.Ö.

## Verlags-Mitteilungen.

Vereinsabende des Wohltätigkeits- und Geselligkeitsvereines **D' Waldviertler in Wien**.  
Vereinsheim: Zur gold. Glocke, VII. Neubaugasse 5. Briefanschrift: Obmann Karl Pollak, V. Grüngasse 30.

6. Dezember: Krampusfeier im Vereinsheim.
3. Jänner 1937: Hauptversammlung, Heimatabend mit Gesang, Spiel und Tanz.
7. Feber: Faschingskränzchen beim Stalehner.
7. März: Heimatabend mit Theateraufführung.
4. April: Bunter Schlußabend.

### Bargeldlose Bezugsgebühr = Bezahlung!

Um den Beziehern der Waldviertler Heimatzeitschrift „Das Waldviertel“ einen Gratisbezug zu ermöglichen, um der Volkswirtschaft Werte zu erhalten, die sonst vernichtet werden, hat sich die Zeitschriften-Verwaltung entschlossen, auch statt der Barzahlung von S 5.— pro Jahr als Bezugsgebühr 1000 Stück gebrauchte österr. Briefmarken, so wie sie täglich zu haben sind, sauber gestempelt, nicht beschädigt und beschmutzt, vom Briefkuvert geschnitten (den Rand beim abschneiden nicht beschädigen) ohne den Massenwerten zu 3, 12, 20, 24 g, (ev. von diesen Sorten höchstens je 10 Stück in schönen Stücken) in einem Briefkuvert mit Angabe der genauen Absender-Adresse, entgegen zu nehmen. Die Frankierung des Kuverts hat ohne den angegebenen Werten zu erfolgen.

## 1937.

Mit 1. Jänner 1937 beginnt ein neuer Jahrgang, der 10. Jahrgang. Dem Wunsche vieler Leser, aller Mitarbeiter und der Schriftleitung nachkommend, wird die Waldviertler Heimatzeitschrift von nun an monatlich erscheinen. Am 1. eines jeden Monates erhalten Sie eine Folge unserer Heimatzeitschrift.

Auf Anregung einiger Zuschriften aus dem Leserkreise wird dem Wunsch auf Teilung der Jahresgebühr von S 5.— in zwei Teile zu je S 2.50 vom Verlag gerne entsprochen. Der erste Teil ist im Jänner und Feber, der zweite Teil ist im Juni und Juli einzuzahlen. Man kann selbstverständlich die Jahresbezugsgebühr von S 5.— auch auf einmal bezahlen.

Um dem Verlag eine rege Werbetätigkeit im Jahre 1937 zu ermöglichen, bitten wir die Leser um die sehr geschätzte Mitarbeit. Entweder durch die direkte Empfehlung der grünen Hefte oder durch die Bekanntgabe von Anschriften für kostenlose Probezusendungen.

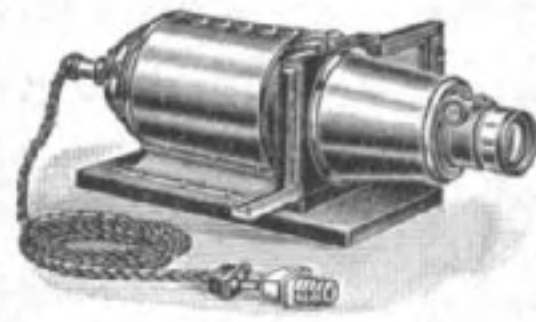
Am Jahreschlusse dankt der Verlag für die treue Gefolgschaft im Jahre 1936 und bittet, die Waldviertler Heimatsache auch im Jahre 1937 tatbereit zu unterstützen.

Zu den bevorstehenden Weihnachtsfeiertagen entbietet Ihnen der Verlag

**die herzlichsten Weihnachtsgrüße!**

Der Verlag.

## Liesegang Bildwerfer



für  
Glas- und  
Papier-  
bilder,  
Bildband-  
apparate

Bildbänder, Lampen, Schirme bei

*Liesegang*

Wien, I., Elisabeth-  
straße 9/A

Benützen Sie diese Gelegenheit. Sie brauchen dazu kein Bargeld und führen der Volkswirtschaft Werte zu, die ihr sonst verloren gingen. Zum Beispiel stellen die deutschen Briefmarkensammler der deutschen Volkswirtschaft aus ihrer Sammlertätigkeit jährlich mehr als 20 Millionen RMk. Devisen zur Verfügung.

Jeder Waldviertler-Freund, auch Schüler, Schulleitungen, Pfarrämter, Bürgermeisterämter, Arbeitslose u. s. w., wollen diesen Weg besonders beachten. Damit wird doppelter Dienst für die Heimat geleistet.

Sangen Sie schon jetzt zum Sammeln für's nächste Jahr an.  
**Der Verlag.**



# Das Waldviertel

9. Jahrg.

1. Dezember 1936

Folge 8

## Schloß und Feste Pöggstall.

Don Regierungsrat Franz Rotter.

In dem stillen, anmutigen Weiental, ungefähr achtzehn Kilometer von der Donau gegenüber Melf landeinwärts, liegt in einem reizenden Landschaftswinkel unseres lieben Waldviertels, abseits vom großen lärmenden Verkehr der ansehnliche Markt Pöggstall mit seiner Feste, dem alten und doch gut erhaltenen Rogendorfer Schloß, das heute noch zum Teil mit Wall und Graben umgeben ist. Das Geschick des freundlichen Marktes war im Laufe der Jahrhunderte mit dem seines Schlosses innigst verbunden und die altersdunklen Schloßmauern blicken ernst nieder auf die das Schloß umgebenden Wohnstätten der Marktbewohner, als dächten sie vergangener Tage mit wechselndem Schicksal, das sie zusammen erfahren, der rauhen Stürme, die im Wechsel der Zeiten über Markt und Feste dahingebraust, und auch der frohen und lebensfreudigen Ereignisse, die sie in gleicher Weise miteinander teilten. Und so bildet das Schloß neben dem gotischen Baudenkmal St. Anna — wohl das wichtigste geschichtliche Gebäude des Marktes. Bevor wir nun in der Schloßgeschichte Pöggstalls blättern, sei es gestattet, vorerst über den Zweck der Burgen überhaupt zu sprechen.

An den wichtigsten Punkten eines Landes bauten damals die Lehenswerber, die Ministerialen (Dienstmannen) des Landesherrn, eine Art Militäradel, der von der Pike auf gedient hatte und bis zu einflußreichen Beraterstellen vorgerückt war, ihre Burgen, die in erster Linie zum Schutze gegen feindliche Einfälle dienten. Die im Norden Niederösterreichs errichteten Burgen hatten die Aufgabe, einerseits das Deutsche Reich gegen die wilden Ungarn, andererseits Österreich gegen die Überfälle der Tschechen zu schützen. Diese festen Punkte waren demnach Schirmdächer gegen ausländische Feinde und zugleich Zufluchtsorte für die wehrlosen Untertanen. An Grenzen, Flüssen und Heeresstraßen angelegt, boten sie Schutz und Trutz.

Nach und nach entfernten sich manche Burgbesitzer (Edelritter) von diesem edlen Zweck und Raublust und Arglist bauten sich solche Wehren und diese wurden Schlupfwinkel der Räuber (Raubritter); daher die vielen Burgen seitwärts der Hauptstraßen, im Gebirge, tief versteckt im Walde. Weinsberg im Weinsbergerwald soll ein Hauptraubschloß für Strauchritter, Heckenreiter, Schnapphähne und Wegelagerer gewesen sein. Die Kuenringer sind ein vortreffliches Beispiel für eines Geschlechtes Aufstieg und Glanz, Übermut und Sturz. Und wahrlich! Der Wanderer geht durch das weite, geheimnisvolle Waldesdunkel nicht ohne Grauen zu

solchen Steinresten und verfallenen Mauern, die meist Kunde geben von bestraftem Treubruch und streng geahndetem Räuberwesen. Zur Ehre der Feste Pöggstall sei geziemend vermerkt, daß sie ihrem ursprünglichen Zwecke treu geblieben ist.

Der Hauptzweck der Burgen waren, wie bereits erwähnt, Verteidigung und Wehrhaftigkeit. Für die Wohnlichkeit blieb wenig übrig. Die Wohngemächer waren eng, im Winter eiskalt; denn man konnte nur einen Wohnraum heizen oder höchstens deren zwei. Die riesige Feuerstätte verschlang eine Unmenge an Brennstoff, doch nur in ihrer nächsten Nähe war es ein wenig warm und behaglich. Die Fensteröffnungen, die im besten Falle mit Fischblasen, meistens aber mit Lederstücken und Tierhäuten vermacht waren, ließen nur einen schwachen Schimmer des fargen Tageslichtes ein. Es ist demnach verständlich, daß die alten Burgen mit der Zeit den erhöhten Ansprüchen hinsichtlich der Wohnlichkeit nicht mehr genügten. Auch als Verteidigungsmittel waren sie den durch die Einführung des Schießpulvers veränderten Angriffswaffen nicht mehr gewachsen. Wir sehen daher am Ausgang des Mittelalters bei den Burgen das Streben nach Wohnlichkeit und Schmuck vereinigt mit der Wehrhaftigkeit, wozu sich glücklicherweise die ungeheure Baulust des Adels im 16. Jahrhundert, dem Zeitalter der Renaissance, gesellte. Die Renaissance-schlösser, bezw. zu solchen umgebaute Burgen, mußten den neuen Angriffsmöglichkeiten (Schießpulver) Rechnung tragen, zumal damals an Kriegsgefahr wahrlich kein Mangel herrschte. Bei Neu-, Um- oder Erweiterungsbauten der Burgen wurde daher auf die weitertragenden Geschosse der Angreifer und Verteidiger Rücksicht genommen und die zur Verteidigung bestimmten Werke rückten deshalb immer mehr von der eigentlichen Burg weg. Das Schloß in Pöggstall kann in dieser Hinsicht als Musteranlage angesehen werden. Die winkelige Gesamtanlage, die Verquickung von Wehr- und Wohnbauten, die als Hauptschutz der Baulichkeiten vorgeschobene Rondelle lassen erkennen, daß es sich hier um eine typische deutsche Sortifikationsanlage handelt.

Schloß Pöggstall ist ein unregelmäßig viereckiger Bau, einstöckig, von einem tiefen Graben, der an der Nordseite doppelt ist, umgeben. Zwischen diesen beiden Gräben erhebt sich die von zwei Erdhügeln eingefasste Schanze. An der Westseite ist dem Schloß ein ansehnlicher Teich vorgelagert, dessen Wasser in die Burggräben abgelassen werden kann, wodurch diese unzugänglich gemacht werden können. Die ganze Anlage zeigt manch idyllisches Bild.

Der älteste Teil des heute noch gut erhaltenen und bewohnten Schlosses ist der gewaltige Reckturm im Schloßhof, der einstige Berchfrit. Der Haupteingang zum Schloß wird durch ein Vorwerk, die freistunden, einstöckigen Rondelle, geschützt. Die Fenster dieses Vorwerkes gehen alle auf den Hof der Rondelle, während waagrechte Schießscharten den Ausblick nach außen hin, vor das Schloß, gestatten. Aus dem runden Hof der für das Schloß so charakteristischen Rondelle gelangt man über eine Brücke in den Schloßhof und somit in das Schloß selbst. An der Ost- und Westseite des genannten Vorwerkes führte je eine Zugbrücke über den Burggraben, worauf die heute noch vorhandenen Rollen an beiden Seiten der Tore hinweisen.

Das Schloß hatte früher zwei hübsche Satteldachtürme, die jedoch den Adaptierungen und dem mangelhaften Kunstverständnis (1882) zum Opfer fielen. Auch der noch bestehende Reckturm wurde seines charakteristischen Abschlusses beraubt. Im Turme selbst sind noch die Solterkammer mit Esse zum Erhitzen der großen Zangen bei notpeinlichem Verhör sowie zwei Räder, eine Leiter und eine Hand- und Fußangel vorhanden. Im engen Burghof (Schloßhof) überraschen uns an drei Seiten anheimelnde Laubengänge, ebenerdig und im ersten Stockwerk. Durch ein hübsches Renaissanceportal aus Stein mit dem Rogendorfer Wappen gelangt man auf einer lichten, breiten Steinwendeltreppe in den großen Saal (Kaiserzimmer) mit einer prachtvollen Reliefdecke. Das Schloß war jederzeit gut eingerichtet, be-

saß eine eigene Kapelle, ein reich ausgestattetes Herrenzimmer, Badestube, Pulverturm — die Pulvermühle im Hölltal lieferte für das Schloß Pulver — und die nötigen Wohngemächer. In der Turmkammer befand sich ein großes Horn, das zu Tische rief. Der Turm hatte auch eine schlagende Uhr. Gegenwärtig sind im Schlosse untergebracht: die Gutsleitung, das Forstamt, Bezirksgericht, Sürsorgerat, Gendarmerie, Wohnungen und die Gefängnisräume.

An der Ostseite des Schlosses, jenseits des Schloßgrabens steigen aus diesem direkt die Grundmauern der jetzigen Pfarrkirche empor, die mit dem Schloß durch eine Steinbrücke und einen Holzgang verbunden ist. Das Gotteshaus gehört der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an und ist zweischiffig gebaut, was eigentlich befremdend wirkt. Wegen der originellen und künstlerischen Einrichtungen gehört diese Kirche zu den sehenswerten Baudenkmälern und Gotteshäusern. Treten wir aus der Kirche, so befinden wir uns auf dem schmutzen Kirchenplatz, der vor 1887 mit einer Reihe alter Fleiszbänke besetzt war. Mit Bewilligung des Kaisers Franz Josef I., des damaligen Besitzers des Schlosses, wurden diese Fleiszbänke abgetragen. Aus dem dadurch gewonnenen Raum entstand unter anderm der heutige schöne Kirchenplatz. Dieses Verschönerungswerk wurde von dem damaligen Schloßverwalter Rauch und dem Bürgermeister Dogler, dessen Nachkommen heute noch in Pöggstall ansässig sind, eifrigst gefördert, so daß beide Männer im Gedenkbuch der Pfarre Pöggstall lobend erwähnt werden. Bei den Demolierungs- und Planierungsarbeiten kam man auf sehr starke Grundmauern eines beim Hause Nr. 2 bestandenen runden Turmes, der vermutlich eine Edbefestigung des Schlosses darstellt, womit die Annahme von einem Umbau der alten Feste in ein Schloß neuerlich seine Bestätigung findet.

Wann und von wem das Schloß in Pöggstall erbaut wurde, läßt sich nicht sagen. Diesbezügliche Urkunden fehlen gänzlich. Urfundlich erscheinen die Herren von Maissau im Jahre 1240 als Besitzer des Schlosses mit seiner ansehnlichen Herrschaft und einem umfangreichen Landgericht. Otto II. von Maissau tritt als glänzender Ritter auf. „Sein Schild gab goldfarben Schein bei schwarzer Farbe dem Einhorn.“ Wahrscheinlich befand er sich in unmittelbarer Umgebung des österr. Herzogs Friedrich des Streitbaren. Während des österr. Interregnums stellte sich Otto auf Seite des Böhmenkönigs Ottokar, verlor aber bald dessen Gunst und wurde nebst andern Edlen nach Aichhorn in Mähren gebracht und dort 1265 hingerichtet. Der letzte Maissauer, auch ein Otto, zog 1420 mit Herzog Albrecht von Osterreich gegen die Hussiten, machte sich im Hussitenkrieg der Untreue gegen den Landesfürsten verdächtig, wurde 1429 verhaftet und etwa der Hälfte seiner Güter verlustig erklärt. Nebst anderen Besitzungen verblieben ihm Schloß und Herrschaft Pöggstall. Otto lebte von nun an bis zu seinem Tode zurückgezogen auf seinen Gütern, meist in Pöggstall. Im Jahre 1433 übertrug er mit Bewilligung des Landesfürsten sein Lehen, Veste und Markt Pöggstall an Georg von Lichtenstein, der nur ganz kurze Zeit Besitzer der Herrschaft und des Schlosses war. Nach Lichtenstein (1450) erscheinen die Brüder Konrad und Matthias Holzer (Konrad war Bürgermeister von Wien) urkundlich als Eigentümer der Veste Pöggstall. Bald darauf (1457) beehrte „König Ladislaus von den Städten Krems und Stein 60 Mann zu Fuß und Darleihung ihrer großen Büchse (Kanone), zwei Haubitzen nebst Pulver und Blei zur Belagerung des Schlosses Pöggstall“. Nach drei Jahren verließ Kaiser Friedrich III. die Feste „Peggstall“ mit Landgericht, Vogtei und Kirchenlehen dem Konrad Holzer (Holczler). Von diesem kaufte 1478 Kaspar von Rogendorf das Schloß Pöggstall und wurde auch von Kaiser Friedrich III. damit belehnt.

Mit diesem Zeitpunkt treten nun die Rogendorfer in die Geschichte Pöggstalls ein. Im Besitze der Rogendorfer blieb Pöggstall weit über hundert Jahre. Sie waren wohl die berühmtesten Besitzer der Herrschaft Pöggstall schon wegen ihres Kunst-

sinnes und ihrer Frömmigkeit und errichteten hier und in der Umgebung kirchliche und weltliche Gebäude, stifteten Altäre, Glasgemälde, Statuen und nahmen im Schlosse wichtige Zu- und Umbauten vor. In dieser Zeit erhielt das Schloß seine jetzige Gestalt. Darauf verweist auch die Jahreszahl 1542 innerhalb der Sonnenuhr an der südlichen Schloßwand, oberhalb des Basteigartens. An der Sonnenuhr ist auch eine auf die Rogendorfer Bezug nehmende lateinische Inschrift angebracht, die deutsch etwa folgendermaßen lautet: „Wenn aus nächtlichen Stunden am Himmel aufsteiget die Sonne, zeigt sie der Stunden sechs und noch zwei andere dazu.“ „Rogendorf frisch, froh, frei.“ In dieser lateinischen Inschrift (Chronogramm) ist auch die Jahreszahl 1796 angeführt. Welcher Zusammenhang zwischen dieser und den Rogendorfern (1542) besteht, kann nicht angegeben werden. Vielleicht bezieht sie sich auf eine Renovierung des Schlosses im Jahre 1796.

Im Hinblick auf die lange (130 Jahre) Herrschaft der Rogendorfer in Pöggstall wollen wir bei ihnen etwas länger verweilen. Kaspar von Rogendorf stammt aus einem steirischen Geschlecht und stand wegen seiner Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich in dessen Gunst und der Kaiser fand wieder an dem Rogendorfer einen Mann von unwandelbarer Treue, der ihm oft in großer Not Hilfe und Stütze bot. In seiner Fürstentreue wurde Kaspar Rogendorf auch von seiner Gemahlin Margarete kräftigst unterstützt, obwohl es nicht an verlockenden Beredungen, Versprechen und glänzenden Angeboten der Gegner Friedrichs an Rogendorf fehlte. Der Kaiser wußte diese Treue auch zu schätzen und ernannte Kaspar 1491 zum Burggrafen von Steyr. Nur ein leichter Schatten liegt über Rogendorfs Herrschaft, da er seinen Untertanen schonungslos willkürliche Steuern und Grunddienste auferlegte und dadurch zu häufigen Beschwerden Anlaß bot. Kaspar starb angeblich in Guntersdorf, aber sein Grabstein befindet sich an der inneren Südwand der Pfarrkirche in Pöggstall. Noch rühmlicher als sein Vater tat sich Kaspars Sohn Wilhelm als Held und Diplomat für Fürst und Vaterland hervor. Wilhelm Rogendorf war bei der ersten Belagerung Wiens durch die Türken (1529) neben dem Helden Niklas Salm einer der mutigsten und tüchtigsten Verteidiger der belagerten Stadt. Beide Männer waren die Seele der Verteidigung. „Auf ihren Spitzen der Zungen und Schwerter schwebte das Schicksal der Hauptstadt Österreichs und Deutschlands“. Treffend und charakteristisch für Rogendorf war seine Antwort an Sultan Soliman, als dieser der Stadt Wien Gnade anbot, falls sie sich ergebe: „Er (Soliman) möchte sein Glück, so gut er's könnte, versuchen, sie aber wollten ihre Stadt und Bürger mit Gotteshilfe, solange sich eine Ader rühren könnte, schützen und erhalten.“ Der Kaiser erhob Pöggstall und Mollenburg in Anbetracht der großen Verdienste Rogendorfs für Kaiser und Reich — Rogendorf kämpfte ja auf den verschiedensten Schlachtfeldern Europas für seinen Kaiser — zur Reichsbaronie und das Schloß Pöggstall erhielt 1521 eine ganz neue Benennung: „Schloß Rogendorf in“ oder „zu Pöggstall“. Kaiser Karl V. erteilte den Rogendorfern die Bewilligung zur Errichtung einer Münzstätte, von der auch in Sammlungen Münzen vorhanden sind.

Rogendorf zog sich später immer mehr auf seine Güter zurück und ließ seinen Sohn für des Hauses Ruhm sorgen. Doch nach einer neunjährigen Ruhe ergriff er über dringendes Bitten seines Neffen, des jungen Niklas Salm, nochmals das Schwert, zog nach Komorn (Ungarn), wurde dort von einer Türkentugel schwer verwundet und erlag bald darauf seinen Verletzungen. Sein Leichnam wurde in Pöggstall beigesetzt, doch meldet kein Grabstein von diesem Helden, dessen sich die Pöggstaller mit Stolz erinnern dürfen.

Unter Wilhelms Sohn Christoph von Rogendorf, Oberst der Deutschen Leibgarde, verlor der Name Rogendorf zum Teil seinen guten Klang. 1546 gab der Landesfürst die durch Meineid Christophs heimgefallenen Lehen dessen Söhnen

Hans Wilhelm und Georg Ehrenreich I. Christoph von Rogendorf floh schuldenhalber mit einer größeren Summe Geldes in die Türkei, wo er auch starb.

In diese Zeit fällt die Einführung des Protestantismus in unserer Gegend und die Wogen der Glaubenskämpfe schlugen auch auf das Waldviertel über. Die jetzigen Besitzer der Herrschaft Pöggstall förderten ungemein die Ausbreitung der neuen Lehre und die Leute (Untertanen) mußten, ob sie wollten oder nicht, ihre Religion wechseln, wie man eben ein Hemd wechselt, mußten protestantisch werden (*cuius regio, ejus religio*). Georg Ehrenreich von Rogendorf bot den Lutheranern der hiesigen Gegend Schutz und Unterschlupf gegen die Obrigkeiten und überließ den Protestanten die Schloßkirche im Markte. Katholischer Gottesdienst wurde damals nur in der Kirche zu St. Anna auf dem Felde gehalten. Wilhelm von Rogendorf, der Bruder Ehrenreichs, war der erste Vorstand und hartnäckigste Redner der evangelischen Lehre in Österreich.

Als unter Kaiser Rudolf II. die katholische Gegenbewegung angeregt und eingeleitet wurde, veranlaßte dies unter den Anhängern der neuen Lehre eine Gärung, die bald zum offenen Aufstand führte. Dazu kam noch die Verzweiflung des Bauernstandes über den feudalen Druck. Dies benützten gewissenlose protestantische Prediger und hetzten die Masse auf. Auch Pöggstall wurde in den Aufruhr hineingezogen. Im März 1593 fanden Zusammenkünfte der Bauern und Verhandlungen mit ihnen statt. Einige hitzige Gemüter schlugen in Pöggstall das Schloßtor ein und bemächtigten sich verschiedener Waffen, Rüstungen und Geschütze. Der rebellierende Haufe zog hierauf nach Würnsdorf und Arndorf. Durch beiderseitige Bemühungen ward die Ruhe bald wieder hergestellt. Um diese Zeit war Ehrenreich von Rogendorf bereits verstorben (1590). In der Pfarrkirche zu Pöggstall befindet sich rechts vom Hochaltar sein Grabdenkmal aus Marmor mit dem Rogendorfschen Familienwappen, das eine goldene Mauer mit drei schwarzen Zinnen aufweist. Über der mittleren Zinne prangt ein goldener Stern. Im zweiten und dritten Silberfeld steht ein roter Löwe mit goldener Krone. Ehrenreichs Söhne Kaspar und Wilhelm verkauften 1601 die Herrschaft Pöggstall an den Grafen Ulrich zu Oettingen. Das Geschlecht der Rogendorfer scheidet somit aus der Geschichte von Pöggstall aus.

Die Grafen zu Oettingen waren nicht lange Herren von Pöggstall; denn schon 1607 treten erstmalig die Sinzendorfer in die Geschichte Pöggstalls ein, das sie mit kurzer Unterbrechung (Hans Christoph Wolczogen) bis 1747 behielten. Die Sinzendorfer dürften öfter mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben, da in den geschichtlichen Aufzeichnungen zweimal von einer Exekution die Rede ist. Erwähnenswert wäre der damalige Verkaufspreis der Herrschaft Pöggstall: 31.165 Gulden und 4 Schillinge. (Ein Gulden Kaufwert oder Warenkurs = 168 S; 1 alter Schilling = 21 S.)

In der nächsten Zeit finden wir Pöggstall im Besitze des Freiherrn von Seldern, dessen Grabstein sich an der äußeren Turmmauer befindet. Das Seldern'sche Wappen ist ein aufrecht stehender Steinbock.

1772 wird bereits Josef von Sürnberg urkundlich Besitzer des Schlosses Rogendorf in Pöggstall genannt. Der neue Schloßherr wirkte segensreich. Er verbesserte und erweiterte die Holzschwemme auf dem Weitenbach, erwirkte die Anlage einer Poststraße von Leiben über die Höhe nach Pöggstall und Gutenbrunn. Heute noch wird diese alte Sürnberger-Straße, die in jüngster Zeit von Pöggstall über Sading nach Aschelberg vorteilhaft umgebaut wurde, gerne benützt. Sürnberg war kaiserlicher Oberstleutnant und entstammte einem schwäbischen Geschlecht.

1795 kaufte Peter Freiherr von Braun die Sürnberg'schen Herrschaften und bot diese Kaiser Franz I. zum Kaufe an, wobei der Holzreichtum des „Sürnberg'schen Weinspergwaldes“ im Vordergrund der Verhandlungen stand, um so den Holzbedarf der Stadt Wien mitdecken zu helfen. Seit 1795 ist demnach die Herr-

schaft Pöggstall Habsburgisches Familienfondsgut (f. u. f. Familienfonds) und die Schloßgeschichte reicht bereits in die jüngste Vergangenheit und in die Gegenwart herein.

Viel Gutes erfuhren im Laufe der Jahre Markt Pöggstall und seine Bewohner von den hohen Gutsherrn und in besonders dankbarer Erinnerung steht das Andenken an den großen ritterlichen Schloßbesitzer Kaiser Franz Josef I.

Lange Jahre des Friedens sind in die Lande gezogen. Da kamen die wilden Stürme des Weltkrieges herangebraust, die in der darauffolgenden Zeit des Umsturzes (1918) an der Besitzfrage des Schlosses samt Herrschaft rüttelten. Schloß und Herrschaft Pöggstall wurden dem Kriegsgeschädigtenfonds zugesprochen, der es bis Ende 1935 als Eigentum verwaltete. Am 1. Jänner 1936 gab der Bundesstaat das Gut Pöggstall dem oben erwähnten Familienfonds wieder zurück, womit ein allseits erkanntes Unrecht aus der Welt geschafft wurde.

Die letzte Seite der Schloßgeschichte ist aufgeschlagen, unsere geschichtliche Wanderung durch Schloß und Feste Pöggstall ist beendet. Wir nehmen daher Abschied von den alten Mauern, die wunderbarer, romantischer Zauber umweht und die still und träumerisch der alten Zeiten gedenken, deren beredte Zeugen sie ja sind; erzählen sie doch von verrauschten guten und bösen Tagen unserer stillen Waldheimat, von der Geschichte unserer engsten Heimat.

Literatur: Reil, Donauländchen; Geschichtl. Beilagen zum St. Pöltener Diözesan-Blatt.

## Ergebnis der Volkszählung 1934.

Von Dr. Heinrich Kaufner.

Die folgende Zusammenstellung soll das Ergebnis der Volkszählung vom 22. März 1934 zeigen, soweit sie das Waldviertel betrifft. Als Grundlage dient das Heft 4, das eine Übersicht für Niederösterreich gibt (Österr. Staatsdruckerei 1935, 293 Seiten).

Die 6 Bezirke haben folgendes Flächenausmaß: Gmünd 834.52 km<sup>2</sup>, Horn 770.53 km<sup>2</sup>, Krems 980.93 km<sup>2</sup>, Pöggstall 822.39 km<sup>2</sup>, Waidhofen 659.99 km<sup>2</sup> und Zwettl 1002.14 km<sup>2</sup>; das gibt zusammen 5070.50 km<sup>2</sup>.

Den Stand der Häuser gibt die Statistik mit folgenden Zahlen an, denen in Klammern die Häuserzahl nach der Zählung von 1923 beigegeben wird: Gmünd 8789 (8145), Horn 8240 (7553), Krems 12.971 (12.046), Pöggstall 5938 (5599), Waidhofen 7217 (6937) und Zwettl 8941 (8577), das macht zusammen 52.096 (48.857) Häuser.

An Einwohnern wird für beide Jahre 1934 und 1923 folgender Stand ausgewiesen: Gmünd 51.585 (50.725), Horn 40.603 (40.705), Krems 79.422 (79.455), Pöggstall 35.067 (33.740), Waidhofen 36.952 (37.297) und Zwettl 46.021 (46.365); das sind zusammen 289.650 (288.287) Einwohner.

Dem Beruf nach gliedert sich die Bevölkerung folgendermaßen:

1. Der Land- und Forstwirtschaft sind zugerechnet: Gmünd 18.134, Horn 18.634, Krems 34.460, Pöggstall 19.685, Waidhofen 17.233 und Zwettl 27.208; zusammen 135.354.
2. Dem Gewerbe und der Industrie: Gmünd 19.338, Horn 8415, Krems 18.196, Pöggstall 8.485, Waidhofen 9.691 und Zwettl 8.010; zusammen 72.135.
3. Dem Handel und Verkehr: Gmünd 3.875, Horn 3.897, Krems 7.006, Pöggstall 1.887, Waidhofen und Zwettl 2.987; zusammen 22.013.
4. Dem Geldverkehr und Versicherungswesen: Gmünd 92, Horn 98, Krems 250, Pöggstall 29, Waidhofen 75 und Zwettl 52; zusammen 596.



5. Dem öffentlichen Dienst: Gmünd 745, Horn 841, Krems 3.428, Pöggstall 350, Waidhofen 531 und Zwettl 458; zusammen 6.353.
6. Den freien Berufen: Gmünd 876, Horn 1.270, Krems 2.084, Pöggstall 421, Waidhofen 781 und Zwettl 786; zusammen 6.218.
7. Dem häuslichen Dienst: Gmünd 203, Horn 190, Krems 485, Pöggstall 101, Waidhofen 153 und Zwettl 129; zusammen 1.261.
8. Ohne Beruf sind: Gmünd 7.215, Horn 6.257, Krems 10.990, Pöggstall 3.689, Waidhofen 5.276 und Zwettl 5.755; zusammen 39.182.
9. Ohne Berufsangabe: Gmünd 1.107, Horn 1.001, Krems 2.523, Pöggstall 420, Waidhofen 851 und Zwettl 636; zusammen 6.538.

An Arbeitslosen habe ich zusammen 12.281 errechnet.

Die Land- und Forstwirtschaft weist 45.270 Erwerbstätige in 21.920 Betrieben auf. Der Weinbau beschäftigte in den Bezirken Horn und Krems in 3.046 Betrieben 6.431 Personen; davon hatte ersterer nur 52 Personen in 28 Betrieben. In 76 Gärtnereien waren 358 Personen tätig. An Forstangestellten und Jägern zählte man 369, darunter 36 Arbeitslose. Melker und Meier waren 157, darunter 9 Arbeitslose. An landwirtschaftlichem Gesinde sind 6.418 Knechte und 5.800 Mägde, darunter 87 Arbeitslose angegeben. Landarbeiter gab es 4.761, darunter 515 Arbeitslose, und an sonstigen Berufen der Land- und Forstwirtschaft 1.299 mit 198 Arbeitslosen.

Der Bergbau zählt 53 Häuer und 76 andere Bergarbeiter; von diesen 129 sind 42 arbeitslos.

Die Steinindustrie hat 551 Steinmeße — darunter sind 33 Selbständige und 320 Arbeitslose — und 61 Steinschleifer, davon 22 Arbeitslose.

Von den 210 Ziegelarbeitern sind 128 arbeitslos.

Töpfer, Hafner und andere Keramiker sind 81, darunter 22 Selbständige und 31 Arbeitslose. Die Hälfte aller Keramiker lebt im Bezirk Pöggstall.

Glasbläser und Glasmacher sind 362, davon im Bezirk Gmünd 357; 167 sind arbeitslos. Alle 78 Glaschleifer und -graveure leben im Bezirke Gmünd, darunter sind 6 Selbständige und 35 Arbeitslose.

An sonstigen Arbeitern der Stein-, Erden-, Ton- und Glasindustrie sind 1.221, darunter 763 Arbeitslose angeführt.

Das Baugewerbe weist auf: 2.840 Maurer, davon 68 Selbständige und 1.605 Arbeitslose; 1.391 Zimmerleute, darunter 91 Selbständige und 523 Arbeitslose; 77 Glaser, davon 49 Selbständige und 6 Arbeitslose; 215 Dachdecker, davon 80 Selbständige und 54 Arbeitslose; 362 Maler, Lackierer und Anstreicher, darunter 92 Selbständige und 190 Arbeitslose; 133 Rauchfangkehrer, davon 36 Selbständige und 19 Arbeitslose und dazu 1.283 sonstige Berufe des Baugewerbes, worunter 418 arbeitslos sind.

Den Metallverarbeitern gehören zu: 1.023 Schmiede, davon 612 Selbständige und 175 Arbeitslose; 23 Messerschmiede, darunter 2 arbeitslos; 33 Gießer, davon 9 arbeitslos; 305 Mechaniker, davon 64 selbständig und 94 arbeitslos; 16 Werkzeugmacher, davon 3 arbeitslos; 197 Maschinenschlosser, davon 19 selbständig und 58 arbeitslos; 923 Schlosser, davon 155 selbständig und 293 arbeitslos; 167 Uhrmacher, davon 84 selbständig und 15 arbeitslos; 72 Metallschleifer, davon 16 arbeitslos; 39 Metalldreher, davon 14 arbeitslos; 205 Spengler, davon 74 selbständig und 51 arbeitslos; 361 Installateure, davon 51 selbständig und 76 arbeitslos; sonstige Berufe der Metallindustrie zählen 402 Angehörige, darunter 90 arbeitslos.

In der Holzverarbeitung sind tätig: 260 Binder, darunter 144 selbständig und 37 arbeitslos; 76 Drechsler, darunter 28 selbständig und 23 arbeitslos; 1.673 Tischler, darunter 651 selbständig und 420 arbeitslos; 487 Wagner, davon 324 selbständig und 51 arbeitslos; 361 Sägeschneider, davon 78 arbeitslos; die anderen Berufe der Holzindustrie, darunter auch Korbflechter, Bootbauer, Erzeuger von

Musikinstrumenten, Tapezierer, Bürstenmacher, Besenmacher u. a. zählen 821 Arbeiter, davon 82 selbständig und 343 arbeitslos.

Zu den Arbeitern der Ledererzeugung und -Verarbeitung gehören: 46 Gerber, davon 14 selbständig und 4 arbeitslos; 243 Sattler und Riemer, davon 148 selbständig und 33 arbeitslos; 16 Taschner, davon 3 arbeitslos; sonstige Lederarbeiter sind 222 (die Hälfte im Bezirk Krems), davon 27 arbeitslos.

Zur Textilindustrie gehören: 73 Spinnereiarbeiter (60 im Bezirk Gmünd) mit 1 Arbeitslosen; 169 Webereivorbereitungsarbeiter (53 im Bezirk Gmünd und 101 im Bezirk Waidhofen), davon 44 arbeitslos; 1.204 Weber (Bezirk Gmünd 392 und Bezirk Waidhofen 763), davon 16 selbständig und 278 arbeitslos; 1.828 Stricker und Wirker (Bezirk Gmünd 1.526), darunter 57 selbständig und 329 arbeitslos; 136 Sticker (Bezirk Waidhofen 92), davon 6 selbständig und 21 arbeitslos; 49 Färber (im Bezirk Gmünd 33), darunter 10 selbständig und 3 arbeitslos; 63 Appreturarbeiter (Bezirk Gmünd 48), darunter 3 arbeitslos; andere Berufe der Textilindustrie, darunter auch Zwirner, Teppichknüpfer, Posamentierer, Bleicher, Seiler, Kunstseidearbeiter u. a.: 1.711 (Bezirk Gmünd 1.129), darunter 347 arbeitslos.

Zur Bekleidungsindustrie zählen: 185 Näher und Wäscheerzeuger, darunter 58 selbständig und 20 arbeitslos; 1.080 Herrenschneider, darunter 601 selbständig und 136 arbeitslos; 1.190 Damenschneider, darunter 676 selbständig und 113 arbeitslos; 91 Modisten, darunter 44 selbständig und 17 arbeitslos; 1.772 Schuhmacher, darunter 1.044 selbständig und 241 arbeitslos; von anderen einschlägigen Gewerben, darunter auch Handschuhmacher, Hutmacher, Kürschner, Schirmmacher 206, darunter 28 arbeitslos.

Die Berufe der Papierindustrie, die Buchbinder und Kartonagearbeiter umfassen, zählen 100 Arbeiter, darunter 36 arbeitslos.

Die graphischen Berufe wie Schriftsetzer, Buchdrucker, Photographen u. a. zählen 150, darunter 18 Arbeitslose.

Die Berufe der chemischen Industrie, darunter Seifensieder, Gummiarbeiter u. a. zählen: 75 Arbeiter, darunter 15 Arbeitslose.

Zur Nahrungs- und Genussmittelindustrie gehören: 584 Müller, davon 227 selbständig und 41 arbeitslos; 1.403 Bäcker, darunter 349 selbständig und 214 arbeitslos; 151 Lebzelter und Zuckerbäcker, darunter 65 selbständig und 26 arbeitslos; 27 Brauer, darunter 3 selbständig und 9 arbeitslos; 1.011 Fleischhauer und Selcher, davon 294 selbständig und 173 arbeitslos; sonstige einschlägige Berufe, darunter auch Molkereiangestellte, Käser, Küfer, Branntweinbrenner 976, darunter 79 arbeitslos.

Zum Gasthaus- und Schankgewerbe gehören: 34 Kaffeesieder, davon 27 selbständig; Hoteliers und Pensionsinhaber 38; Gastwirte 1.440; Kellner 280, davon 113 arbeitslos; Schankpersonal 32, davon 7 arbeitslos; 156 Köche, davon 28 arbeitslos.

Der Handel umfaßt: 2.231 selbständige Handelsleute; 110 Viehhändler; 13 Buchhändler, darunter 8 selbständig und 2 arbeitslos; 28 Drogisten, davon 10 selbständig und 2 arbeitslos; 184 Agenten, Reisende und Vertreter, davon 20 arbeitslos; 43 Hausierer; 113 Marktfieranten; 747 Verkäufer, davon 79 arbeitslos.

Dem Verkehr werden zugerechnet: 436 Kraftwagenführer, davon 26 selbständig und 95 arbeitslos; 70 Lokomotivführer, 6 Triebwagenführer, 114 Schaffner, 92 Flößer und Schiffer (Bezirk Krems 73), darunter 9 selbständig und 24 arbeitslos; 4 Spediteure; 380 Fuhrleute und Kutscher, davon 21 selbständig und 58 arbeitslos; 335 Briefträger; sonstige Berufe des Verkehrs wesens 846, davon 98 arbeitslos.

Berufe der Körper- und Gesundheitspflege: 526 Friseure, davon 186 selbständig und 65 arbeitslos; 160 Ärzte, davon 6 weibliche; 10 Zahnärzte; 78 Zahntechniker in 56 Betrieben; 117 Hebammen; 167 Krankenpflegerinnen; 39 Apotheker, davon 20 selbständig; 50 Tierärzte, davon 33 selbständig.

Andere Berufe: 1.575 Lehrer, davon 15 selbständig und 138 arbeitslos; 77 Rechtsanwälte, davon 43 selbständig; 22 Notare, davon 19 selbständig; 47 Richter; 292 kathol. Geistliche; 195 Mönche und Nonnen; 45 Offiziere des Bundesheeres; 1.189 Unteroffiziere und Mannschaft; 14 Beamte der Gendarmerie und Polizei; 577 Gendarmen, Polizisten und Zollwache; 40 Schutzforpsleute; 72 Ingenieure, davon 9 selbständig; 11 Geometer.

Zum häuslichen Dienst gehören 367 Wirtschaftserinnen, davon 3 arbeitslos; 3.732 niederer Hauspersonal, das in einem Haushalt oder Betrieb tätig war, davon 342 arbeitslos; 3.652 Hilfsarbeiter, davon 1.413 arbeitslos.

## Die Schneiderzunft in Heidenreichstein.

Don Rupert Hauer, Pfarrer in Dietmanns bei Gmünd.

Neben den Schriften der Müller- und Weberzunft in Heidenreichstein haben sich auch von der Schneiderzunft die Zunftlade und mit ihr eine Anzahl von älteren Schriften erhalten, die uns nicht nur über diese Zunft selbst eingehend unterrichten, sondern auch über das Vorhandensein anderer Zünfte dieser Art im nordwestlichen Waldviertel Kunde bringen.

Die älteste sichere Nachricht über die Schneiderzunft in Heidenreichstein liefert uns ein noch erhaltenes Siegel dieser Zunft aus dem Jahre 1628. Aus dem Jahre 1636 liegt bereits eine Zunftordnung vor, aus der wir zugleich erfahren, daß die Zunft im Jahre 1635 durch eine Feuersbrunst um ihre sämtlichen Schriften gekommen ist. Der Bestand der Zunft reicht aber wohl noch ein gutes Stück weiter zurück, da bereits für das 16. Jahrhundert zahlreiche Schneiderzünfte für das Waldviertel urkundlich bezeugt sind und Heidenreichstein kaum hinter den anderen Orten zurückstehen konnte. Die Aufzeichnungen über die Aufnahme der Meister in die Zunft, über das Aufdingen und Freisprechen der Lehrlingen beginnen, soweit sie erhalten sind, im Jahre 1660 und liegen in ununterbrochener Reihenfolge bis zur Auflösung der Zunft vor.

Die Zunft hatte einverleibte Meister in folgenden Orten: Aalfang, Altmanns, Arnolz, Artolz, Brand, Eberweis, Eisgarn, Eisenreichs, Falkendorf, Sinsternau, Gebharts, Gopprechts, Gundschachen, Heidenreichstein, Kiensaß, Klein-Litschau, Motten, Klein-Pertholz, Pfaffenschlag, Reinberg, Rohrbach, Rottenschachen, Ruders, Schremser-Waldhäuseln, Schwarzbach, Schwarzenberg, Seyfrieds, Thayres, Weisenbach, Wielandsberg, Wielings, Witschkoberg, Wolfsegg, Zuggers. Es umfaßte also der Zunft-Bezirk das ganze ehemalige Landgericht Heidenreichstein, wie es ähnlich auch von anderen Zünften berichtet wird; so heißt es in der Zunftordnung der Schneider von Weitra aus dem Jahre 1568, der Zunft-Bezirk erstreckte sich „in einer Meil Wegs vnd völligen Landgericht Weitra“ (Stadtarchiv Weitra). Freilich sind in der obigen Liste einige Orte, die nicht zum Landgerichte Heidenreichstein gehörten, die aber eben deswegen dann später auch Anlaß zu Streitigkeiten gaben.

Im Grenzgebiete zwischen der Schneiderzunft in Heidenreichstein und der in Thaya war es in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu allerhand Übergriffen von Seiten beider Zünfte und damit zu Streitigkeiten gekommen. Diese wurden nun in einer gemeinsamen Besprechung der beiden Zünfte in Thaya am 27. Dezember 1648 beigelegt. Der Hauptpunkt des Übereinkommens war, daß beschlossen wurde, es könnten die Meister der einen Zunft auch im Gebiete der anderen arbeiten, wenn sie verlangt würden; nur die beiden Hauptorte, Heidenreichstein und Thaya, wurden den eigenen Meistern vorbehalten.

Im Jahre 1840, aber wohl auch schon früher, machte die Schneiderzunft in Litschau eine Eingabe an die Herrschaft Heidenreichstein, es mögen die Meister

jener Orte, die in ihrem Zunft-Bezirk, also im Landgerichte Litschau, liegen, sich aber der Zunft in Heidenreichstein angeschlossen hätten, verhalten werden, sich der Litschauer Zunft anzuschließen. Es handelte sich offenbar um die Orte Eisgarn und Reinberg, die zum Landgerichte Litschau gehörten. Diese Forderung wurde mit der Begründung abgewiesen, es stehe im Belieben eines jeden Meisters, welcher Zunft er sich anschließen wolle, vorausgesetzt, daß er sich nicht in einem Orte aufhalte, wo die Zunft ihren Sitz habe.

Aus den verschiedenen Lehrbriefen, die sich unter den Schriften der Heidenreichsteiner Zunft erhalten haben, erhalten wir Nachricht über die Schneiderzünfte in noch einigen anderen Orten des oberen Waldviertels, von denen wir bisher keine Kunde hatten. Von der Schneiderzunft in Litschau liegen aus 1799 und 1801 Lehrbriefe vor, das aufgedrückte Siegel aber trägt die Jahreszahl 1596. In Litschau hat sich noch die Fahne der Schneiderzunft aus 1862 erhalten. Von der Schneiderzunft in Döbersberg liegen Lehrbriefe aus 1795 und 1803 vor. Von der Schneiderzunft in Thaya liegt außer der oberwähnten Verhandlungsschrift aus 1648 noch ein Lehrbrief aus 1794 vor; das Siegel dagegen trägt die Jahreszahl 1599. Die Schneiderzunft in Kirchberg am Walde steuert ebenfalls einen Lehrbrief aus dem Jahre 1785 bei, das Siegel trägt das Jahr 1667.

Im Jahre 1848 bestanden in Heidenreichstein noch 6 Zünfte: Müller, Bäcker, Schmiede, Binder, Weber und Schneider. Die Hafnerzunft hat wohl damals nicht mehr bestanden, wohl aber ist sie für das 17. Jahrhundert bezeugt. Am 15. Dezember 1651 ist nämlich „Paul Schönerer aus Heidenreichstein, auch Bürger und Hafner alldortig“, in Wien, um mit Vertretern der Wiener Hafnerzunft, als Vertreter des Waldviertels, die neue Zunftordnung zu erheben (700 Jahre Wiener Hafnerzunft 1234—1934. Festschrift S. 19). Von den Hafnerzünften des oberen Waldviertels hat sich allem Anscheine nach leider fast gar nichts erhalten.

## Wie sah Altenburg vor 800 Jahren aus?

Es ist bezeichnend für die geschichtliche Überlieferung der Abtei Altenburg, daß gerade aus den Anfangszeiten mit Ausnahme der Bestätigungsurkunde alle Nachrichten fehlen. Nicht einmal legendäre Schilderungen der Gründung oder baulichen Ausgestaltung des ersten Klosters haben sich erhalten. Die schweren, in der österreichischen Klostergeschichte fast einzig dastehenden Existenzkämpfe, welche dieses Kloster mitmachen mußte und siegreich bestanden hat, haben fast alles geistesgeschichtlich verwertbare Material vernichtet oder zerstreut. Der Bau dieses heute immer mehr beachteten Barockstiftes allein steht als stummer und doch wieder so beredter Zeuge seiner Geschichte vor uns; hat er doch alle Umgestaltungen der verschiedenen Kunstepochen an sich erfahren und uns Andenken derselben bewahrt, wenn auch von den älteren in sehr kärglichen Resten.

Doch zu unserer Frage. Daß Altenburg „noch im Stiftungsjahre . . . eine öde gelegene, namenlose Wallburg“ gewesen sei, ist eine Vermutung des verdienstvollen Altenburger Historikers P. Friedrich Endl (Reimchronik, St. Pölten 1924, S. 6), scheint aber nach gründlicher Beurteilung der mittelalterlichen Verhältnisse der Hornener Gegend und noch mehr nach gleichzeitigen Klostergründungen wenig wahrscheinlich. Der Name „Altenburg“ deutet allerdings auf eine alte befestigte Siedlung hin und es kann sein, daß sie bereits den Kelten und Quaden als Bollwerk und Stützpunkt gegen nachdrängende Völker gedient hat. Doch ist die Namenlosigkeit nicht mehr für die Stiftungszeit anzunehmen, wie die Bestätigungsurkunde zeigt, die von einem Ort spricht, der „Altenburch“ genannt wird. Da die „alte Burg“ auf dem ebenso alten Weg nach Horn lag, kann man nicht annehmen, daß die Grafen

von Bouige sie dem Verfalle überlassen hätten; auch das Vorhandensein der Stephanskapelle spricht dagegen. Als Ruinen wären ferner die alten Burggebäude kaum als Grundlage und bestimmend für den späteren Klosterbau genommen worden, eine Tatsache, die am meisten gegen die Verfallshypothese spricht. Wir können annehmen, daß die „alte Burg“, wenn der Name Altenburch damals noch in diesem Sinne in Gebrauch war, in der Reihe der zahlreichen größeren und kleineren Burgen der Umgebung die gleiche Stellung einnahm wie diese. Die Vermutung des Abtes Honorius Burger in seiner „Geschichtlichen Darstellung“, daß der Klosterbau bereits vor dem Eintreffen der Mönche vollendet gewesen sei und die Mönche in das fertige Kloster einziehen konnten, ist ebenso abwegig. Es widerspräche dies nicht nur den Gepflogenheiten jener Zeit, da man herbeigerufenen Mönchen nie eine völlig ausgebaute Klosteranlage übergab, sondern einen Ort zum Bau einer „Cella“. Man tat dies ja schon deshalb, weil die Mönche der Zeit sich auf Bauten ebenso gut verstanden wie weltliche Baumeister, aber auch, weil die Mönche nach einem ganz bestimmten Schema bauten und eine Neugründung möglichst dem Reformkloster Cluny anzugleichen suchten. Da die Besiedlung von St. Lambrecht in Steiermark aus erfolgte, wird die Annahme noch wahrscheinlicher, da St. Lambrecht der Reform von Cluny angeschlossen war. Man denke etwa nur an die erste Anlage des Klosters Mariazell und wird das bestätigt finden. Angenommen aber, daß der Bau des Klosters wirklich schon vollendet oder wenigstens begonnen gewesen sei, so ist das Patrozinium der Stephanskapelle unerklärlich, da die Gründer sich doch wohl vor der Einweihung schon mit den zukünftigen Besiedlern, also den Mönchen von St. Lambrecht, ins Einvernehmen gesetzt hätten; daß die Mönche die sofortige Benennung „ad S. Lambertum“ wohl angeregt und durchgesetzt hätten, beweist die schnelle Umbenennung nach der Besiedlung, vorausgesetzt, daß eine solche Umbenennung überhaupt stattfand. Denn nach allem scheint die Stephanskapelle nichts anderes als die alte Burgkapelle gewesen zu sein, wie wir noch sehen werden. Wir können also von dieser Ansicht Burgers absehen, da sie die wenigste Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Wenn wir uns heute den alten Klosterbau auf Grund der spärlichen Reste vergegenwärtigen, zeigt sich, daß die „alte Burg“ dieselbe Anlage gehabt haben mußte. Die Verhältnisse sind so, daß unbedingt gegen die zwei tiefen Täler hin, also gegen Osten und Süden, die Wohnräume der Burg gelegen sein mußten, also dort, wo dem Feind infolge der Schwierigkeiten des Terrains der Angriff am schwierigsten, ja mit den damaligen Mitteln fast aussichtslos scheinen mußte. Diese strategischen Gründe, welche bei der Anlage der Burg ausschlaggebend für die Wahl des Bauplatzes sein mußten, wären bei einer Klosteranlage kaum berücksichtigt worden, wenn nicht aus Ersparnismaßnahmen die Burggebäude selbst die Grundlage des Klosterbaues gebildet hätten. So lagen also gegen Norden und Westen, wo die Zufahrt eben, ja fast etwas abfallend war, die stärksten Befestigungstürme und -mauern, also ungefähr an der Stelle des heutigen „Kammeramtsturmes“ bis zum Priorat auf der einen und zur Deitskapelle auf der anderen Seite. Innerhalb dieses gar nicht so kleinen Raumes war Platz genug für die Wohn- und Mannschaftsräume und die wichtigsten Vorratskammern u. Ob die Stephanskapelle dabei dieselbe zentrale Stellung eingenommen hat wie heute die Kirche, ist sehr zweifelhaft, ja fast unmöglich. Eher könnte man sie an der Stelle der späteren „Deitskapelle“ suchen oder, was die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat, ganz im Südosten der Anlage; gerade in dieser Lage war sie vor feindlichen Angriffen am besten geschützt, was dem frommen Sinn des Mittelalters sehr entsprechen würde. Zudem sind dort noch Reste einer frühgotischen Kapelle zu sehen, welche auch auf alten Abbildungen noch deutlich erkennbar ist. Um die inneren Befestigungswerke ist notwendig im Norden und Westen noch eine äußere Linie anzunehmen, welche sich mit der nachmaligen Anlage des Abtes Thomas Ziener (1600—1618) zum Teil decken kann.

Es ist ja nicht wahrscheinlich, daß Thomas Ziener eine vollkommen neue Befestigungsanlage geschaffen hat. Die einzige Quelle, welche darüber spricht, die Aufschrift auf seinem „Portrait“ in der Abteigalerie, ist wie alle anderen Aufschriften unzuverlässig. Der uns interessierende Text lautet: „Muro Monasterium cinxit“ (er hat das Kloster mit einer Mauer umgeben). Ist die Stelle so zu nehmen, wie sie lautet, hieße das, daß vorher um das Kloster keine Mauer war. Die Stiftsgeschichte zeigt aber, daß das Kloster im 16. Jahrhundert öfters gezwungen war, Befestigungsarbeiten vornehmen zu lassen. Altenburg besaß eine eigene Besatzung, welche unter Abt Kaspar Hoffmann mit eigenen Fahnen und in den Stiftsfarben zum Kampfe ausrückte. Es ist also eher anzunehmen, daß Abt Ziener die alte Mauer erneut hat, als daß er eine neue erbaute. Die Zienerische Mauer ist zum Großteil noch erhalten und erstreckte sich von der „Altane“ bis zum „Pulverturm“, in dessen Nähe ein größeres Sort an Stelle des jetzigen Sommerspeisesaals stand, bog dann nach Norden ab zu einem Turm bei der heutigen Prälatur (in der Nähe der Einfahrt?) und setzte sich bis etwa in die Mitte des Johannishofes fort, ging dann nach Osten und wieder zurück zur „Altane“. An den nördlichen Eckpunkten standen ebenfalls Türme. Original-Zienerisch scheint nur die lange Mauer von der „Altane“ bis zum Pulverturm zu sein und die weite Ausbuchtung gegen Norden, wohin die Wirtschaftsräume verlegt wurden.

Die Klosteranlage veränderte im Burgbau insofern vieles, als die Klosterkirche eine zentrale Stellung erhalten mußte. Dabei ist weniger an eine Umbenennung der alten Stephanskapelle zu denken als vielmehr an einen Neubau, der zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit, der glorreichen Jungfrau und des heil Lambert erbaut und konsekriert (!) wurde (Sont. 2, XXI. 15). Allerdings versteht man nicht ganz, daß schon etwa 100 Jahre nach dem Bau die Mauern und Dächer so schlecht waren, daß das Kloster an eine umfassende Restaurierung oder einen Neubau schreiten mußte. Jedoch ist zu bedenken, daß die Kirche mit Ausnahme der Hauptmauern jedenfalls aus Holz war und die Wirren um Hermann von Baden, durch die auch das Kloster in Mitleidenschaft gezogen wurde, eine Restauration verhindert hatten. Serner kann man aus der zitierten Urkunde entnehmen, daß das Kloster arm war. Vielleicht hatte man größere Aufwände in letzter Zeit auch deshalb unterlassen, weil man bereits den Intentionen der neuen Zeit gemäß eine gotische Kirche an die Stelle der alten romanischen setzen wollte.

Die Kapelle im SO blieb bestehen und erfuhr noch eine frühgotische Erneuerung. Die anderen Räume mit den Fenstern nach Osten und Süden waren als Gemeinschaftsräume für 12 Mönche oder auch mehr, ausreichend. Wir haben dort den Speisesaal samt Küche, das Dormitorium (Schlafsaal), die Abtei (gegen Osten? wohl in der Nähe der Kapelle) zu suchen, während das Oratorium (neben der Kirche), das Kapitelzimmer und das Parlatorium (Sprechzimmer) auf der anderen Seite (mit den Fenstern und Türen in den Kreuzgang) lagen. Daneben finden sich noch Räume, deren Bestimmung nicht ganz klar ist. Die gotische Deitskapelle wie überhaupt die westlichen und nördlichen Gebäude sind bedeutend später. An ihrer Stelle standen wohl die Wirtschaftsgebäude, bis sie durch das Abtstöckl des Kaspar Hofmann und das neue Gebäude des Thomas Ziener nach Westen abgedrängt und unter Benedikt Leiß und Maurus Boyler ganz nach Norden verlegt wurden. An romanischen Resten aus der Zeit der „Burg“ oder der ersten Mönchsbauten ist wenig erhalten: Ein Fenster, dessen Mittelsäule am Fuß noch den charakteristischen Eckrollen des 12. Jahrhunderts trägt; Reste alter Bemalung (Kopf mit Nimbus); im Parlatorium finden sich an den Wänden romanisierende Konsolchen und kleine rundbogige und spätere spitzbogige Fenster gegen den Kreuzgang zu. Die gotischen Bauten (seit 1265) und die Restauration in der Renaissance (nach 1600) haben die romanischen Reste fast verschwinden lassen.

Abschließend können wir sagen, daß urkundlich nichts dagegen einzuwenden ist, daß den Mönchen eine in normalem Bauzustand befindliche Burg übergeben wurde. Wie wir gesehen haben, spricht manches dafür. Daß die Stifter vor dem Einzug der Mönche manches veränderten, adaptierten oder entfernten, was für ein Kloster nicht nötig schien, ist möglich. Dadurch wäre auch der Ausdruck „cenobio constructo“, der in der Bestätigungsurkunde vorkommt, zu erklären. Zum mindesten hat unsere Hypothese ebenso viel Wahrscheinlichkeit für sich, als die von der „namenlosen, öde gelegenen Wallburg“.

G. Silvestris.

## Ein Sonnenuntergang.\*)

Von Johann Schmidt, Kooperator i. R., in Maria-Tafel.

Mein Begleiter und ich, wir standen im letzten Drittel des bekannten Tafelberges, mit der weitberühmten, herrlichen Wallfahrtskirche, auf einem Spaziergange. Wir hatten die Aussicht gegen Ost, Süd und West, gegen Norden hinderte dieselbe eine waldige Anhöhe; zu Süßen das liebliche Donautal und jenseits des Stromes, weithin sich dehnend, ein schönes Landschaftsbild, begrenzt von den Doralpen und der zum Hochgebirge ansteigenden Kette der niederösterreichischen, oberösterreichischen und steirischen Alpen, vom Schneeberge im Südosten und noch östlicher gelegenen Höhen, bis zum Traunstein im Südwesten, zahlreiche Bergeshäupter und Spitzen, scharf abgegrenzt, glänzend im Weiß des Schnees. Der Himmel war vom Zenith bis zum westlichen Horizonte mit sogenannten Lämmerwolken bedeckt; vor dem westlichen Horizonte jedoch brachen die Wolken ab, und ließen einen breiten und langen Streifen des Firmamentes frei.

Die Sonne war eben hinuntergesunken unter die Berge; dieser Streifen des abendlichen Himmels, rein und frei von Wolken, erglänzte — nicht in reiner Himmelsbläue, sondern im schönsten und reinsten Grün — auch die Natur im Zeichen der Sezession! Ober dieser im prächtigsten Grün prangenden Lichtbahn erstrahlte die ganze Wolkenchichte in hellstem Rot. Glühende Strahlen schossen, wie von einem Brennpunkte, von der unter dem Horizonte leuchtenden Sonne zentrifugal weit hinaus in den flimmernden Äther; zu Süßen zog in majestätischer Ruhe der Donaustrom, in dessen Gluten sich der herrlich rote Abendhimmel spiegelte, die aber in flüssiges Gold gewandelt waren; von den Vorbergen bis zur Hochgebirgskette lagerte eine dünne Dunstschichte, in Rosa getaucht, das schneeige Weiß des Gebirges war rosafarben überhaucht; dazu das weit sich dehnende, hübsche Panorama, über das der mählich hereinbrechende Abend seine dunkelnden Sittiche zu breiten begann: Ich stand wie gebannt vom Zauber dieses herrlichen Naturbildes, dieser reizenden Abendlandschaft, die in den prächtigsten Licht- und Farbeneffekten prangte; dieses Licht- und Farbenspiel nuancierte dann in die weichsten und zartesten Tinten, bis es allmählich verblaßte und verglomm; die glühendste Phantasie hätte dieses Naturgemälde nicht herrlicher gestalten können.

Ich hätte gewünscht, daß der Genius der edlen Malerkunst seine Geister- schwingen rege und den Pinsel tauche in dieses farbige Glühen, um dieses einzig schöne Naturbild auf einer Riesenstaffelei für immer festhalten zu können; dieses Bild, fürwahr, es hätte von keinem andern seiner Art übertroffen werden können.

So oft ich den feurigen Sonnenball in Winterszeit hinabsinken sehe in weiter Ferne über des Ennstals hohe Berge, im wildromantischen „Gesäuse“ drinnen, taucht sofort empor die Erinnerung an den Zauber jenes herrlichen Gemäldes, das Gottes prächtige Natur geschaffen: Der Sonnenuntergang am 4. Dezember 1899.

\*) Zwar liegt dieses Naturereignis schon viele Jahre zurück; aber ein Gemälde, von der Natur gemalt, altert nicht, büßt nichts ein an Schönheit und Erhabenheit. —

## Inhaltsangabe zum 9. Jahrgang.

	Seite
<b>Solge 1:</b>	
1. Aus der Gemeindelade von Nieder-Edlitz. Von Dr. H. Rauscher, Stein . . . . .	1
2. Aus dem Wirtschaftsleben in Theiß. Von Oberlehrer H. Heppenheimer, Theiß . . . . .	4
3. Die Kapelle in Liebitz. Von cand. ing. Hans Gaß, Wien . . . . .	7
4. Die ehemalige Feste Wasen bei Weitra. Von Pfarrer R. Hauer, Dietmanns . . . . .	10
5. Schmiedeeiserne Kreuze im Waldviertel. Von Pfarrer St. Biedermann, Raistenfeld . . . . .	11
6. Eine Muttergottesjage. Von Dr. Franz Glasner, Aßenbrugg . . . . .	12
7. Die Richter- und Ratswahl in Zwettl für 1622. Von Fr. Gilbert Lipp, Stift Zwettl . . . . .	13
<b>Solge 2:</b>	
8. Der Genesberg bei Grünbach im Waldviertel (2. Teil). Von Dr. Fr. Schmuß, Wien . . . . .	15
9. Franz Xaver Eichmayer. Von Dr. H. Rauscher, Stein a. d. D. . . . .	19
10. Der Bauernstamm der Hirtl, ein Stolz des Waldviertels. Von Dr. H. Plödingner, Krems . . . . .	21
11. Waldviertler Mariensagen . . . . .	23
12. Alt-Zlabinger Volksandachten. Von Prof. Dr. Th. Deimel, Zlabings . . . . .	24
13. Unser Frau am Sand. Von Pfarrer St. Biedermann, Raistenfeld . . . . .	26
14. Waldviertler Gstanzel. Gesammelt von K. Kramler . . . . .	27
<b>Solge 3:</b>	
15. Das Mandl ohne Kopf. Von Dr. J. v. Sponner, Krems . . . . .	29
16. Die Turner und Chorregenten in Stein. Von Dr. H. Rauscher, Stein . . . . .	31
17. Richard Löwenherz in Dürnstein. Von Dr. H. Plödingner, Krems . . . . .	36
18. Eine Verlobung vor 377 Jahren. Von Dr. H. Plödingner, Krems . . . . .	40
19. Weinsprüche aus der Wachau. Gesammelt von S. Lehner, Spitz . . . . .	41
<b>Solge 4:</b>	
20. Das Paläolithikum im Plateaulehm um Drosendorf. Von E. Beninger, Wien . . . . .	43
21. Oberlandesgerichtsrat Dr. Johann Siala. Von Schulrat Josef Rohrbach . . . . .	47
22. Literarische Streifzüge durch das Steiner Stadtarchiv. Von Dr. H. Rauscher, Stein . . . . .	50
23. Aus dem ältesten Matrikelbuch der Pfarre Groß-Schönau. Von W. Pongraz, Wien . . . . .	52
24. Vergilbte Blätter aus dem Nachlaß des Nazdichters. Von C. B. Ebner, Wien . . . . .	54
25. Das Rathaus der Stadt Zwettl. Von Dr. H. Rauscher, Stein . . . . .	56
<b>Solge 5:</b>	
26. Dr. phil. Anton Frodegh. Zum 10. Todestage. Von A. St. G. . . . .	57
27. Zur Entwicklung des Schulwesens im Bezirke Krems. Von Direktor A. Brudner, Stein . . . . .	60
28. Glückauf! Von Dr. Franz Glasner, Aßenbrugg . . . . .	65
29. Die Kirche zu St. Wolfgang. Von Maria Lastuffa, St. Wolfgang bei Weitra . . . . .	68
<b>Solge 6:</b>	
30. Alte Rechtsnormen im Weinhauerleben. Von R. Schierer, Obergrafendorf . . . . .	71
31. Eine Wanderung von Grazen nach Arbesbach. Von Dir. K. M. Baumwolf, Wien . . . . .	73
32. Der Johannesberg. Von K. Höfer, Wien . . . . .	75
33. Die Volks- und Hauptschulen des Bezirkes Krems (Schluß). Von Dir. A. Brudner, Stein . . . . .	78
34. Redensarten und Sprichwörter. Von Lehrer i. R. Rudolf Grün, Wien . . . . .	83
35. Waldviertler Lyrik. Vom Schriftleiter . . . . .	84
36. Stadt im Walde. Von W. Franke, Gmünd . . . . .	84
<b>Solge 7:</b>	
37. Eine Wachauer Gräberwanderung. Von R. Gnefow-Blume, Wien . . . . .	85
38. Das „Rote Kreuz“ von Groß-Pertholz. Von J. Koppensteiner, Groß-Pertholz . . . . .	91
39. Zur 550 Jahrfeier der Stadt Litschau. Von Schulrat J. Rohrbach . . . . .	92
40. Niederösterreich, das Land des edlen Tropfens. Von J. R. Haberl, Mödling . . . . .	93
41. Kriegsleistungen einer Waldviertler Familie. Von G. R., Wien . . . . .	95
<b>Solge 8:</b>	
42. Schloß und Feste Pöggstall. Von Reg.-Rat Franz Rotter . . . . .	99
43. Ergebnis der Volkszählung 1934. Von Dr. H. Rauscher, Stein . . . . .	104
44. Die Schneiderzunft in Heidenreichstein. Von Pfarrer R. Hauer, Dietmanns . . . . .	107
45. Wie sah Altenburg vor 800 Jahren aus? Von G. Silvestris . . . . .	108
46. Ein Sonnenuntergang. Von J. Schmidt, Maria-Tafel . . . . .	111